


Dankesrede



Professor Dr. Bénédicte Savoy

Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis 2016

Es gilt das gesprochene Wort!

Berlin, 1. März 2016

Sehr geehrte Damen und Herren,

Leibniz, der ja den Leibniz-Preis nicht kannte, hätte ihn aber sehr wohl gebrauchen können. Als er nämlich in Paris war (ja er war in Paris!), wo er auf eine Audienz beim König wartete. Vier Jahre lang wartete er, schließlich vergeblich. Aber in dieser Zeit fiel ihm ein, vielleicht gänzlich in Paris zu bleiben und dort mithilfe eines (wie er schreibt) „gewissen Amtes“, das käuflich zu erwerben war, sein Leben zu finanzieren. Das war ein Traum – ein Traum vom Leibniz-Preis vor 340 Jahren (also, wie wir hören, über 300 Jahre vor der Erfindung des Preises, Zukunft seit 1676). Als ihm davon träumte, war Leibniz 26 Jahre alt, mobil, frech und frei, gut vernetzt. Aber ohne Geld. Ins heutige Deutsch übersetzt: exzellent aber prekär. Wie schlecht es Leibniz in Paris ging, lässt sich daran ermessen, dass er weder feste wissenschaftliche Aufträge bekam, noch das deutsche Salär, das ihm eigentlich zustand. Also: Arm aber... in Paris. Wie sexy sich die Stadt für einen Nachwuchswissenschaftler seines Kalibers damals anfühlte, beschrieb Leibniz in mehreren Briefen. Die Gleichzeitigkeit aller Wissenschaften stachelte ihn dort an, die schöpferische Versammlung der „besten Männer seiner Zeit“ an einem einzigen Ort, sogar die unerhört geschickten Präzisionsmechaniker, die ihm Uhrwerke und Rechenmaschinen bauen konnten und auch bauten. Also wollte Leibniz in Paris bleiben. Da begann seine Suche nach Finanzierungsmöglichkeiten und bald brannte er für diese Idee eines „gewissen“ käuflichen Amtes also, das ihm (wie er hoffte) ein freies, unabhängiges Forscherleben in Paris garantieren würde aber teuer gekauft werden musste. Dafür hatte Leibniz das Geld nicht. Also schrieb er in Paris Drittmittelanträge nach Deutschland, nachzulesen in Leibniz Sämtlichen Schriften und Briefe Reihe I, Bd. 1, herausgegeben von der deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin der DDR (Nr. 287ff.)

In diesen transnationalen Anträgen begründete Leibniz seinen Finanzbedarf mit dem Wunsch nach intellektueller Autonomie. Er hatte keine Lust, schrieb er, sich bei irgendwelchen Fürsten einschmeicheln zu müssen, wie sonst immer in Deutschland. Kein Klüngeln, kein Schleimen, kein Zittern, kein Druck – nur eine kleine Anschubfinanzierung von zu Hause und er wäre glücklich in Paris. Was genau hinter dem „gewissen Amt“ steckte, erfuhr der potenzielle Geldgeber aus den Anträgen nicht. Dafür aber, von 1 bis 10 nummeriert, was in Leibniz' Augen die Sache attraktiv machte:

1. sie würde mehr einbringen, als sie kostet.
2. wäre ihr Ertrag sogar steigerungsfähig.
3. hätte Leibniz Ideen, um sie noch zu erhöhen.
4. sei das Amt „honorabel“
5. müsse man dafür nicht gegen sein Vaterland handeln
6. sei es religionsunabhängig
7. erfordere es „mäßige Arbeit und wenig Verantwortung“, ja
8. verbiete es nicht, „von Zeiten zu Zeiten einige Reisen“

in das Vaterland zu unternehmen, und zum 9. gäbe es die Möglichkeit gute Freunde davon profitieren zu lassen. Schließlich könne man, 10. das Projekt jederzeit unterbrechen.

Leibniz hatte es eilig mit seinem Antrag. Er schrieb: „Ich erwarte auff dieses schreiben ehists antwort, und damit solches richtig zugehe, kann mans nur auff die Post geben, und auff den titel des Brieffes nichts anders als dieses, von wort zu wort, von buchstaben zu buchstaben schreiben: A Monsieur Monsieur Leibniz. à Paris, Fauxbourg S. Germain, rue Garanciere, à la ville de S. Qventin. Verbleibe demnach Meines Hochgeehrten Herren und werthen freundes, Dienstverbundenster, G.W.L.“.

Der Traum ging nicht in Erfüllung, die Fürsten und Freunde in Deutschland gaben Leibniz nicht das nötige Startkapital, das er für sein Forscherleben in Paris benötigte. Denn sie wollten ihn lieber bei sich haben, in Deutschland, im armen, armen Deutschland, das vor dem reichen und mächtigen Frankreich zitterte und auch dauernd von ihm gezaust und gebeutelt wurde. Leibniz war bekanntlich deswegen nach Paris gegangen, um Ludwig dem XIV. vorzuschlagen, einen Ägyptenfeldzug zu machen. Das Projekt war auf den imperialen Ehrgeiz des französischen Königs aus. Es heißt, Leibniz wollte Frankreichs Übermut von Deutschland ablenken und auf Ägypten umleiten. Ein perfider Plan. Leider hat der König den Nachwuchsforscher nicht vorgelassen und hat seinen Vorschlag noch nicht einmal abgelehnt. Leibniz selber aber wäre in der Zeit beinahe zum Franzosen geworden. Die perfiden Franzosen hatten ihn unversehens auf ihre Seite gezogen, ihn also von Deutschland abgelenkt und auf Frankreich umgeleitet. Die Franzosen denken, sie brauchen keinen Leibniz-Preis um jemanden an sich zu binden. Die Franzosen glauben, das mit ihrer überzeugenden Lebensart zu schaffen. Das reicht auch meistens. Im Falle Leibniz reichte es nicht. Ein wenig deutsches Kapital wäre gut gewesen, hätte die Sache klar gemacht oder abgerundet, aber aus Deutschland kam nichts. Es war ein „negativer“ Leibniz-Preis, der den Philosophen schließlich 1676 zurück in die Heimat zog.

Wir aber stehen hier mit dem „positiven“ Leibniz-Preis sozusagen bei Leibniz zu Hause in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Wir bedanken uns bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die unerhörte Freiheit, die uns mit diesem Preis geschenkt wird, und für das in uns gesetzte Vertrauen. Wir wissen ganz genau, dass wir es nicht alleine sind, die diese Auszeichnung bekommen, sondern mit uns all diejenigen, die innerhalb und außerhalb der Universitäten und Forschungseinrichtungen mit uns im lebendigen Dialog stehen.

Verbunden mit unserem aufrichtigen Dank sind zwei Hoffnungen.

Zunächst die dringende Hoffnung, dass dem wissenschaftlichen Nachwuchs („exzellent aber prekär“) in Europa und besonders im gar nicht mehr so armen Deutschland, endlich größere berufliche Sicherheit, das heißt auch intellektuelle Freiheit verschafft wird.

Sowie zweitens die noch dringendere Hoffnung, dass die freie, unabhängige, auf Grenzüberschreitungen und transnationale Befruchtungen angewiesene Wissenschaft als Gegengift gegen die Re-Nationalisierung Europas, die wir in den letzten Jahren erleben, wirken kann.

Wir arbeiten daran.